

einen Hut oben darauf legen und gebieten, daß jeder, der vorüberginge, sich dem Hute neigen sollte, als ob der König selbst zugegen wäre, widrigenfalls ihn Verlust seines Gutes und Leibesstrafe treffen würde. Auch stellte er einen steten Wächter hin, der diejenigen anzeigen sollte, welche dem Gebote nicht Folge leisteten. Dieser große Übermut drückte das Volk noch ärger als der Bau des Schlosses; doch wagten sie aus Furcht vor des Kaisers Ungnade und gewaltiger Macht keine Widersetzlichkeit. Da ging an einem Sonntage im November ein redlicher, frommer Landmann, Wilhelm Tell genannt, an dem aufgesteckten Hute vorüber, ohne sich vor ihm zu neigen. Das ward dem Landvogt angezeigt. Morgens danach, am Montage, beruft er den Tell vor sich und fragt, warum er seinem Gebote nicht gehorsam gewesen wäre und dem Kaiser wie auch ihm zum Trotz sich vor dem Hute nicht geneigt hätte. Tell gab zur Antwort: „Lieber Herr, es ist von ungefähr und nicht aus Verachtung geschehen; ich dachte nicht, daß es Euer Gnaden so hoch ansehen würden.“ Nun war der Tell ein guter Armbrustschütze, daß man einen besseren kaum fand, und hatte hübsche Kinder, die ihm lieb waren. Die ließ der Landvogt holen und sprach: „Tell, welches unter den Kindern ist dir das liebste?“ Tell antwortete: „Herr, sie sind mir alle gleich lieb.“ Da sprach der Landvogt: „Wohlan, Tell, du bist ein guter Schütze, wie ich höre. Nun wirst du deine Kunst vor mir bewähren und einem deiner Kinder einen Apfel vom Haupte schießen. Triffst du ihn nicht auf den ersten Schuß, so kostet es dir dein Leben.“ Der Tell erschrak und bat den Landvogt um Gottes willen, daß er ihm den Schuß erlasse; denn es wäre unnatürlich, daß er auf sein liebes Kind schießen sollte; er wolle lieber sterben. Der Landvogt aber sprach: „Du tust den Schuß oder stirbst mit dem Kinde.“ Nun sah Tell, daß er nicht ausweichen konnte, bat Gott inniglich, daß er ihn und sein liebes Kind behüten möge, nahm seine Armbrust, spannte sie, legte den Pfeil auf und steckte noch einen Pfeil in das Koller. Der Landvogt selber legte dem Kinde den Apfel aufs Haupt. Tell zielte und schoß ihn glücklich dem Kinde vom Scheitel. Der Landvogt verwunderte sich des meisterhaften Schusses und lobte den Tell wegen seiner Kunst. „Aber eins“, sprach er, „wirst du mir sagen: was bedeutet es, daß du noch einen Pfeil in das Koller stecktest?“ Tell erschrak und sprach: „Das ist so der Schützen Gewohnheit.“ Der Landvogt aber wußte wohl, daß Tell etwas anderes im Sinne gehabt hatte, und redete ihm gütlich zu: „Tell, nun sage mir fröhlich die Wahrheit und fürchte nichts. Du sollst deines Lebens sicher sein, aber die gegebene Antwort nehme ich nicht an.“ Da sprach Tell: „Wohlan, Herr, da Ihr mich meines Lebens versichert habt, so will ich Euch die gründliche Wahrheit sagen: Hätte ich des Apfels auch gefehlt, Eurere wahrlich würde ich mit diesem zweiten Pfeile nicht gefehlt haben.“ Darüber erschrak der Vogt und sprach: „Deines Lebens habe ich dich zwar versichert; weil ich aber deinen bösen Willen gegen mich erkannt habe, so will ich dich an einen Ort führen lassen, wo du weder Sonne noch Mond sehen sollst, damit ich vor dir sicher sei.“ Hierauf liefs er